

Tilman Jeremias

# Sabbat – Gottesgeschenk für alle

CALWER  
HILFME

calwer

## 2. Sabbat und soziale Gerechtigkeit

*Ein Tag der Woche, ausgedeutert für die Freiheit, ein Tag, an dem wir die Werkzeuge, die so leicht zu Waffen der Vernichtung geworden sind, nicht benutzen; ein Tag, an dem wir für uns selbst da sind; ein Tag ohne die banalen Alltäglichkeiten; ein Tag, an dem wir nicht mehr die Götzen der technischen Zivilisation anbeten, an dem wir kein Geld benutzen; ein Waffenstillstand im wirtschaftlichen Kampf mit unseren Mitmenschen und mit den Kräften der Natur – gibt es irgendeine Einrichtung, die größere Hoffnung für den Fortschritt der Menschheit bereithält als der Sabbat? (Abraham Joshua Heschel)*

### *Die Bibel*

Das Sabbatgebot ist das einzige der Zehn Gebote, das in den beiden biblischen Versionen des Dekalogs in Ex 20 und Dtn 5 zwei unterschiedliche Begründungen erfährt. In Ex 20, der jüngeren Version, soll der Mensch den Sabbat beachten, weil Gott auch am siebenten Tag seiner Schöpfung geruht hat. Ein unmittelbarer Bezug zum ersten, dem priesterschriftlichen Schöpfungsbericht ist leitend. In der älteren Fassung des Dekalogs in Dtn 5 fehlt dieser Verweis noch. Die göttliche Anordnung, am siebenten Tag zu ruhen, wird mit der Erinnerung an die Befreiung Israels aus Ägypten durch Gott begründet, mit dem Urdatum des Glaubens Israels. In dieser Erinnerung wird jeder Sabbat neben einem Fest der Schöpfung auch zu einem kleinen Passafest. Damit erhält das Sabbatgebot hier vor allem eine soziale Funktion. Und auch die beiden auffordernden Verben unterscheiden sich in den beiden Versionen des Sabbatgebotes und umfassen zugleich die Breite des Sabbathaltens: In Ex 20 begegnet *zakar*, gedenken, erinnern. Der Sabbat lebt wie jedes Fest von der Erinnerung; seine Wurzel ist das Gedächtnis der Schöpfung und des Exodus. In Dtn 5 lesen wir dagegen *schamar*, bewahren, halten; denn der Sabbat soll gehütet werden wie ein Schatz und das geht nur durch das regelmäßige Begehen des siebenten Tages.

Diese zweite Version des Sabbatgebotes im Dekalog lautet: *Den Sabbattag sollst du halten, dass du ihn heiligst, wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Rind,*

*dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruben gleichwie du. Denn du sollst daran denken, dass auch du Knecht in Ägyptenland warst und der Herr, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, dass du den Sabbattag halten sollst (Dtn 5,12–15).* Die Pointe dieser älteren Fassung ist also, dass auch Sklavinnen und Gastarbeiter Anrecht haben auf ihren freien Tag.

Gott sorgt für alle in gleicher Weise, unabhängig von der Arbeitsleistung. Und der Sabbat als freier Tag steht ebenso allen gleichermaßen zu. Damit wird er zu einer in damaliger Zeit geradezu revolutionären Sozialordnung, zu einem Novum in der Kulturgeschichte. Während im Alten Orient die Herrscher ruhen und Sklaven und vor allem Frauen täglich zu arbeiten haben, werden in der Sabbatordnung Israels die Sklavinnen und Sklaven am siebenten Tag zu Freien. Der Grund dieses weitgehenden Rechtes für die eigentlich rechtlosen Sklavinnen und Sklaven ist die Rückbesinnung auf das Sklavendasein Israels in Ägypten. Weil das Volk ein Lied davon singen kann, was Unterdrückung bedeutet, soll es die Abhängigen im Land nicht ausbeuten. Israels Glaube basiert auf der Erfahrung, dass Gott in die Freiheit führt, heraus aus der Ohnmacht und Ausweglosigkeit. Gott beendet das Ausgeliefertsein und die Zwangsarbeit Israels, aus der sich das Volk selbst niemals hätte befreien können. Darum hat Israel den dauernden Auftrag, die Würde der Fremden und Sklavinnen und Sklaven im eigenen Land zu achten. Für diese Würde steht der Sabbat.

Das hat schon einer der ältesten biblischen Belege des Sabbatgebotes im sogenannten Bundesbuch eingeschärft; in Ex 23,12 ist mit dem Kind der Sklavin das denkbar schwächste und rechtloseste Subjekt durch die Sabbatruhe geschützt. Diese Ruhe ist mit dem gleichen hebräischen Wort wie Gottes Ruhen in Ex 31,17 bezeichnet, *jenafasch*, Atem schöpfen, durchatmen. In der Sabbatruhe sind – so kann Martin Buber es ausdrücken – Gott und der arbeitsmüde Sklave zusammengebunden.

Und der Sabbat sprengt auch den Rahmen des Gottesvolkes. Die oder der Fremde, der in Israel lebt, ist von seinen Segnungen nicht ausgenommen. Die Sabbatruhe ist nicht etwa auf einen engen kultischen Vollzug der Israeliten beschränkt. Nein, sie bezieht die Zugewanderten und Andersgläubigen mit ein und ist damit eine inklusive Ordnung. Nicht nur die Unterschiede des sozialen Status verlieren am Sabbat ihre Bedeutung, sondern auch die der Herkunft und Volkszugehörigkeit. Wie schon in der Verankerung im

Schöpfungsgeschehen ist auch in sozialer Hinsicht eine universale Geltung des Sabbats zum Ausdruck gebracht.

Pointiert rückt die Mannaerzählung die soziale Dimension des Sabbats in den Vordergrund. Noch bevor dem Volk der Sabbat am Sinai geboten wird, entdeckt es dieses Gottesgeschenk in der Wüste. Jede und jeder aus dem Volk sammelt – egal wie viel – genau die Menge Manna, die sie oder er zum Leben braucht; das unterschiedlich intensive Arbeiten führt weder zu Mangel noch zu Überschuss (Ex 16,17f.); die göttliche Versorgung bedenkt alle exakt nach dem eigenen Bedürfnis, nicht nach der Arbeitsleistung. Das gilt noch mehr für die doppelte Sabbatrution am sechsten Tag (Ex 16,22ff.). Die Arbeit am Sabbat bleibt ohne Effekt, der Wohnplatz soll nicht verlassen werden (Ex 16,29), weil er nicht verlassen zu werden braucht. Das eigenmächtige Einsammeln am Sabbat ist ein Misstrauensvotum gegen die umfassende Sorge Gottes, die nicht nur jede und jeden nach dem eigenen Bedürfnis beschenkt, sondern auch genug gewährt für die Arbeitsruhe am Sabbat. Der Mensch wird satt, wenn er sechs Tage arbeitet, so wie der Schöpfer. Der siebente Tag macht ihm bewusst, dass er – trotz all seiner Arbeit – seine Versorgung allein Gott verdankt. Dass er Tag für Tag beschenkt wird, geht ihm an dem Tag auf, an dem er genießen darf ohne seiner Hände Werk. Das Geheimnis des Sabbats besteht darin, dass die zusätzliche Arbeit am siebenten Tag nichts austrägt; im Gegenteil: Wer nicht ruht, vergisst, woher all das Gute kommt, mit dem er täglich bedacht ist.

Auf diesem Hintergrund wird die Brotbitte des Vaterunsers sprechend: Wir beten mit dem täglichen Brot um die Ration eines Wüstentages, um alles Notwendige, was wir zum Leben brauchen.

Ebenso hat das Sabbatjahr eine eminent soziale Funktion. Die bereits erwähnte Brache alle sieben Jahre dient neben der Sabbatruhe für den Acker ohne menschliche Bearbeitung auch der Verpflegung der Mittellosen (Ex 23,11). Und das siebente Jahr ist der Zeitpunkt, in dem hebräische Sklavinnen und Sklaven zu entlassen sind (Ex 21,2ff., Lev 25,39–41). Damit wird das harte, aber als solches nie hinterfragte Instrument der Schuldklaverei und Leibeigenschaft wenigstens zeitlich begrenzt und damit erträglicher gestaltet. Im Deuteronomium wird die Entlassung der Sklavinnen und Sklaven – wieder in Erinnerung an Israels Sklavendasein in Ägypten – sogar verbunden mit der Aufforderung, den zu entlassenen Sklaven großzügig zu beschenken (Dtn 15,13–15). Wie ernst in Israel diese Institution der Sklaventlassung genommen wurde, zeigt die heftige Kritik des Propheten Jeremia an deren Missbrauch: Er kündigt wortgewaltig Gottes

Gericht an, weil die Israeliten nur formal entlassene Sklavinnen und Sklaven wieder zurückfordern (Jer 34,8ff.). Und welche unmittelbar belastenden Folgen das Einhalten des Sabbatjahrs bedeuten konnte, belegt 1. Makk 6,49–54, wo von einer Hungersnot bei der Belagerung von Bet-Zur und Jerusalem die Rede ist, ausgelöst durch die mangelnden Vorräte im siebenten Jahr.

Ähnlich wie beim Acker, der in der Brachezeit im schöpfungsgemäßen Urzustand belassen wird, sollen also Sabbat und Sabbatjahr dafür Sorge tragen, dass soziale Verwerfungen aufgehoben werden und die Menschen sich wieder mehr dem idealen Schöpfungsstatus der völligen sozialen Gleichberechtigung annähern.

Eine noch weiter gehende Bestimmung für das Sabbatjahr findet sich im Deuteronomium: ein umfassender Schulderlass. In Dtn 15 hat derjenige, der jemandem etwas geborgt hat, im siebenten Jahr, dem Erlassjahr, auf die Rückgabe seiner Leihgabe zu verzichten. Dieser Schulderlass wird sehr konkret begründet mit der Zurückdrängung der Armut im Land. Alle Wohlhabenden im Land sind dringend aufgefordert, den Mittellosen zu leihen (Dtn 15,7f.), auch und gerade auf das Risiko hin, das gewährte Darlehen im Erlassjahr abschreiben zu müssen. So ist auch die Aufforderung Jesu in seiner Feldrede zu verstehen, gern zu leihen, auch wenn man nichts dafür zu erhalten hoffen kann (Lk 6,35). Die Armut wird also nicht nur dadurch bekämpft, dass die Reichen zum großzügigen Geben aufgefordert werden, sondern zusätzlich mit dem Recht aller Schuldnerinnen und Schuldner, von ihren Schulden alle sieben Jahre befreit zu werden. Und das verbunden mit der eingehenden Mahnung an die Gläubiger, auch kurz vor dem Erlassjahr mit ihrer Gebefreude nicht nachzulassen (Dtn 15,9f.). Erneut wird die Grundidee deutlich, dass der Sabbat die Funktion hat, einen als ideal gedachten Urzustand wiederherzustellen, im sozialen Bereich ein Leben ohne Schulden, einen Ausgleich zwischen Arm und Reich.

Eben diese Aufgabe hat im Heiligkeitgesetz das Jubeljahr. Dabei wird das hebräische Wort *jobel* in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung der Hebräischen Bibel, mit *aphesis* wiedergegeben, dem neutestamentlichen Wort für Sündenvergebung. Das Jubeljahr ist ein Jahr der Vergebung. Und in der Tat beginnt ein solches Jubeljahr am Jom Kippur, dem großen Versöhnungstag, dem Tag der Entschuldung und Entsühnung (Lev 16). In Lev 25 (und Lev 27,17–24) werden ausführliche Bestimmungen für dieses besondere Erlassjahr beschrieben. Nach sieben mal sieben Jahren soll jede und jeder wieder zu ihrer und seiner Habe kommen (Lev 25,10). Die Preise für den

Verkauf von Land richten sich demzufolge danach, wie lange vor einem Jubeljahr dieser Verkauf von statten geht (Lev 25,14–16). Ähnlich wie im Erbbaurecht der Gegenwart ist das Land dann im 50. Jahr an den ehemaligen Eigentümer zurückzugeben. Und in der Tat spielt das Erlassjahr auch bei Vererbung von Land bei Heirat eine Rolle (Num 36,4). Ausdrücklich wird der Grund dafür genannt, dass Land generell nicht unbefristet verkauft werden soll: Es gehört Gott allein, und die menschlichen Besitzer sind lediglich Pächter oder Verwalter des göttlichen Eigentums (Lev 25,23). Im Jubeljahr wird der Erde zurückgegeben, was von ihr ausgebeutet wurde, denn die Erde ist des Herrn. Wie unsere Körper wieder einmal zu Erde werden, soll auch irdischer Landbesitz regelmäßig zurückgegeben werden. Damit wird die Anhäufung von Besitz im Jubeljahr korrigiert und ein schöpfungsgemäßer Urzustand wiederhergestellt.

Der Statthalter Nehemia, der den mühsamen Neuanfang des Volkes Israel in der Heimat nach dem Exil in Babylon gestaltet, bringt das Volk zu einer Selbstverpflichtung, den Sabbat zu halten und Verzicht auf Schuldforderungen im siebenten Jahr zu leisten (Neh 10,32). Zuvor hat er die schweren sozialen Verwerfungen in der Hungerzeit bereits so bekämpft, dass er in einer großen Versammlung die Israeliten zu großzügigen Schuldlassen bewegen konnte; er selbst ging dabei mit gutem Beispiel voran und verzichtete zwölf Jahre lang auf seine Einkünfte als Statthalter (Neh 5).

Das Erlassjahr stellt demnach ein Ausgleichsinstrument dar, mit dessen Hilfe nach sieben Jahren Schulden erlassen bzw. nach 50 Jahren Landbesitz zurückgegeben wird. Der Sabbat dient dazu, im Lauf der Jahre angewachsene Ungerechtigkeit und Ungleichheit periodisch wieder zu korrigieren. Zwei Erinnerungen sind dafür wesentlich: dass Israel selbst den Status der Abhängigkeit und Sklaverei in Ägypten durchlitten hat und von Gott daraus befreit wurde, und dass jeglicher Besitz, insbesondere Grund und Boden, eigentlich Gott gehört und dem Menschen nur leihweise überlassen ist.

So kann der Prophet Tritojesaja (Jes 56–66) das zukünftige Heil Gottes als „Gnadenjahr“ beschreiben, Jahr der Befreiung und des Trostes (Jes 61,1f.). Elenden wird gut zugeredet, zerbrochene Herzen werden verbunden und Gefangenen die Freiheit angekündigt. Um die umfassend als herrlich verheißene Zukunft Gottes angemessen auszumalen, bietet sich ihm das Bild des Sabbatjahrs an, das auf Erden dieses zukünftige Heil bereits ahnen lässt. Nach der Überlieferung des Lukas bezieht Jesus in seiner Predigt in Naza-

reth eben dieses Bibelwort auf sein eigenes Kommen und ruft dort in der Synagoge gewissermaßen ein Jubeljahr aus (Lk 4,16–21). In dem Jesus predigt, Kranke heilt und den Menschen die Vergebung Gottes zuspricht, bricht das vom Propheten verheißene Gnadenjahr an.

Damit ist der Sabbat mit seinen Unter-Institutionen Sabbatjahr und Jubeljahr ein Instrument des sozialen Ausgleichs. Die Königin Sabbat macht alle zu Königinnen und Königen, auch und gerade die Sklavinnen und Sklaven.

### *Impulse für heute*

*Die „Krone der Geschichte“ ist der Sabbat. Ohne die Stille des Sabbat wird Geschichte zur Selbstzerstörung der Menschheit. Durch die Ruhe des Sabbat wird Geschichte mit dem göttlichen Maß gebeiligt und mit dem menschlichen Maß gesegnet. (Jürgen Moltmann)*

Das Sabbatgebot ist aus Gottes Schöpfung begründet, aber eben auch aus seiner Urtat der Befreiung Israels aus der Sklaverei. Diese Grundspannung prägt den Sabbat bis heute. Er ist voll von Transzendenz, Heiligkeit und Theologie der Schöpfung, auf der anderen Seite aber auch von Immanenz, Sozialgeschichte und Anthropologie. Damit ist jeder Sabbat auch so etwas wie ein kleines Passafest. So ist das damals nicht hinterfragte Sklavendasein entsprechend zeitlich zu begrenzen: Das siebente Jahr ist das Jahr der Befreiung aus der Abhängigkeit und damit der Restitution der Freiheitswürde für alle Menschen.

Von der Sabbattheologie führt ein direkter Weg zu Dtn 8,11–18, der eindringlichen Erinnerung daran, dass aller Reichtum nicht Ergebnis eigener Anstrengung, sondern Gabe Gottes ist. Weiter führt dieser Weg zu Jesus, insbesondere dem lukanischen Jesus. Über den reichen Kornbauern aus Lk 12,16–21 ergeht deswegen ein so hartes Urteil, weil er meint, mit der Anhäufung seines Reichtums ausgesorgt zu haben, in Sicherheit zu leben bis in alle Zukunft. Eine solche Haltung entspricht dem aufgeblähten modernen Versicherungssystem, nicht aber dem vertrauenden Glauben, der alles von Gott erwartet. Gott gibt von Tag zu Tag, das täglich Notwendige. Daher Jesu „Sorget nicht!“ aus der Bergpredigt. Die Sorge um das Materielle verstellt den Blick auf Gottes reiche Gaben.

Insofern ist der Sabbat geeignet, die Ökonomie der vorausliegenden Woche in die Schranken zu weisen: Sie dient dazu, allen genügend bereit zu stellen für den täglichen Bedarf. Ihr Ziel ist nicht die grenzenlose Kumulation von Reichtum, sondern sie steht unter dem Willen Gottes, der auch dem Armen Brot geben möchte (Ps 132,15). Heftige Kritik begegnet im Amosbuch denjenigen, die nur das Ende des Sabbats herbeisehnen, um wieder mit ihren Betrügereien beim Handeln beginnen zu können (Am 8,5f.); die Grundidee des Sabbats gilt nicht nur einen Tag in der Woche!

Der Sabbat markiert also die Grenzen des Wachstums in sozialer Hinsicht. Denn der Sabbat beginnt nicht, wenn alle Arbeit geschafft ist, sondern alle Arbeit wird unterbrochen, wenn der Ruhetag beginnt. Der Alttestamentler Hans Walter Wolff sieht daher eine kritische Funktion des Sabbats gegenüber jeder willkürlichen Macht. Er schreibt: *Jeder siebente Tag soll Israel daran erinnern, dass sein Gott ein Befreier ist, der mit harten Sklavenhaltern fertig wurde und der allen Machthabern gewachsen sein wird, die sein Volk noch drangsalierten wollen.* Der Sabbat unterbricht einen Alltag, der durchzogen ist von Kosten-Nutzen-Rechnungen, der geprägt ist von den ökonomischen Kategorien der Produktivität und Rentabilität. Am Sabbat gibt's alles umsonst, gratis, aus purer Gnade.

Wir können daher heute dem biblischen Sabbatgebot nur folgen, indem auch wir auf Abhängigkeitsverhältnisse in unserer Gesellschaft sehen. Die Angewiesenheit auf staatliche Fürsorge und Lohnersatzleistungen darf niemals ein Dauerzustand sein. Jeder Mensch, der dazu in der Lage ist, muss von seiner Hände Werk auskömmlich leben können. Und da die Segnungen des Sabbats gerade auch den Fremden gelten, wären Asylsuchenden viel eher Arbeitsmöglichkeiten einzuräumen, um aus ihrer Abhängigkeit befreit zu werden. Die Würde der Fremden liegt nicht in der Anerkennung ihrer Asylgründe, sondern kommt ihnen als Geschöpfen Gottes zu. Die Hebräische Bibel ist voll von Mahnungen, Menschen anderer Herkunft nicht zu benachteiligen.

Wie heilsam wäre also auch für unser Land ein Sabbatjahr! Spätestens nach sechs Jahren müsste das Prekariat von arbeitsfähigen Hartz IV-Empfängerinnen und -Empfängern enden. Im siebenten Jahr wäre nicht nur eine Lohnuntergrenze neu zu taxieren, sondern auch eine Lohnobergrenze, um einer weiteren Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich zu wehren. Ein tatsächlich sabbatliches ermutigendes Instrument an dieser Stelle ist das neue Insolvenzrecht von 1999, das eine Restschuldbefreiung nach sechs



Jahren vorsieht. Der Beginn des siebenten Jahres wird zum Fest für überschuldete Menschen, ein Neuanfang für Arme, die sonst ohne Perspektiven leben müssten.

Nicht umsonst ziehen im Streit um die Bewahrung des Sonntags Kirchen und Gewerkschaften oftmals an einem Strang. Die alleinerziehende Angestellte im Einzelhandel will die Gewähr haben, zumindest an einem Tag der Woche nicht für zusätzliche Kinderbetreuung sorgen zu müssen. Der Arbeiter auf dem Bau, der ungezählte Überstunden vor sich her schiebt, will einen Tag lang garantiert vor Anrufen seines Chefs verschont bleiben. Viel mehr und flexiblere Regelungen sind nötig, die es Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ermöglichen, eine sabbatliche Auszeit zu nehmen, ein ‚Sabbatical‘, wie es in den USA weit eher zur Erwerbsbiografie verschiedenster Berufe gehört, wie es beispielsweise Lehrerinnen und Lehrern in Berlin seit 1987 eingeräumt wird oder es sich im neuen EKD-Pfarrerdiensrecht findet (§ 71). Ob bezahlt, unbezahlt oder „angespart“ – ein mehrwöchiger, möglichst mehrmonatiger Ausstieg aus dem beruflichen Alltag schafft den gebotenen Abstand, gibt Raum für Reflexion und Neuorientierung und Zeit für Aktivitäten, die im Berufsalltag keinen Platz haben. Wie schön, dass wenigstens hier die Sabbatterminologie weit über das Judentum hinaus ihren Ort und ihren guten Sinn bewahrt hat!

Der Sabbat erinnert daran, dass unser Leben und all unser Besitz nur Leihgaben aus den guten Händen Gottes sind. Sabbat und Sabbatjahr geben Gelegenheit, Manches Gott wieder zurückzugeben, indem wir für neuen sozialen Ausgleich sorgen. Die Einrichtung des Jubeljahres mit der Rückkehr aller zu ihrem Eigentum ist dabei zu Recht immer wieder als Revolution verstanden worden, Ausgangspunkt jüdisch-sozialistischer Ideen, die bis heute in der Kibbuzbewegung weiterleben.

Dass die Ackerbrache aller sieben Jahre durchführbar ist, zeigt der Staat Israel, wenn auch die gesetzlich verbotene Steigerung der Lebensmittelpreise im Sabbatjahr nicht durchgehalten wird.

Rudolf Steiner ist es, der Sabbat- und Jubeljahr auf die menschliche Biografie übertragen hat; er teilt das menschliche Leben in Jahr-Siebte auf. Das siebente Jahr jedes dieser Jahrsiebte ist Krisen-, also Entscheidungsjahr. Das gilt insbesondere für das Ende des siebenten Jahrsiebts, der midlifecrisis im 50. Lebensjahr. Der Rückgabe des Landes im Jubeljahr Israels entspricht bei Steiner dabei die Aufgabe der Rückkehr zur Heimat bzw. den Eltern im Jubeljahr des Lebens. Auch ohne alle anthroposophischen Gedan-

ken Rudolf Steiners zu übernehmen fasziniert das Modell, die Perioden der gesamten Biografie als Sabbat-Rhythmus zu begreifen.

Der Schulderlass ist längst ein modernes politisches Instrument geworden. Es zeigt sich, dass es für staatliche und private Gläubiger oftmals der sinnvollere Weg ist, auf Forderungen an einen finanziell am Boden liegenden Schuldner zu verzichten als dessen Insolvenz verantworten zu müssen.

Noch wichtiger sind Schulderlasse jedoch, um die schreiende Ungerechtigkeit zwischen Nord und Süd auf unserer Erde auszugleichen. Durch Zins und Zinseszins sind zahlreiche Länder des Südens völlig überschuldet und in unerträglicher Abhängigkeit von den internationalen Geldgebern. Für gesunde wirtschaftliche Beziehungen auf Augenhöhe sind Schulderlasse unumgänglich und verschiedentlich – jedoch bislang in viel zu geringem Ausmaß – bereits gewährt worden. Die Kampagne „erlassjahr.de“ macht sich den biblischen Gedanken des Erlassens der Schulden im Sabbatjahr zu Eigen, um dieses wirksame Instrument für gerechtere globale Strukturen politisch einzufordern.

Darüber hinaus sind die Richtlinien für das Erlassjahr Anlass, Bodenspekulationen und land grabbing einzudämmen und einer Privatisierung der Versorgung mit Lebensnotwendigem, insbesondere mit Wasser, entgegen zu treten.

Der Vaterunser-Bitte „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ werden wir nur gerecht, wenn wir auch die ursprüngliche, materielle Bedeutung der Schuld im Auge haben. Sie ist in der an dieser Stelle primären Fassung des Vaterunser im Matthäusevangelium mit dem griechischen Wort *opheilāmata*, Schulden, in erster Linie gemeint (Mt 6,12). Erst Lukas verschiebt durch die Ersetzung dieses Wortes mit *harmatiai*, Sünden (Lk 11,4), das Verständnis der fünften Vaterunser-Bitte in Richtung der bis heute geläufigen Auslegung: die Vergebung der getanen Schuld. Zunächst, im Munde Jesu, ist zumindest auch die im täglichen Gebet gegebene Zusage im Blick, sich für privaten und globalen Schuldenausgleich einzusetzen.

Schließlich gilt es festzuhalten, dass die Römisch-Katholische Kirche mit ihren bereits seit dem Jahr 1400 begangenen „Heiligen Jahren“ alle 25 Jahre die Tradition des Erlassjahrs bewahrt. Bis heute hat sich für ein solches Heiliges Jahr der Begriff „Jubeljahr“ gehalten. Wenn auch aus evangelischer Sicht der mit dem Heiligen Jahr verbundene Ablass ein Ärgernis darstellt, so nahm das von Papst Franziskus für 2016 ausgerufenen außerordentlichen Heiligen

Jahr der Barmherzigkeit durchaus einige der genannten Aspekte des Jubeljahres auf. In der Verkündigungsbulle „Misericordias vultus“ heißt es: *Verfallen wir nicht in die Gleichgültigkeit, die erniedrigt, in die Gewohnheit, die das Gemüt betäubt und die verhindert etwas Neues zu entdecken, in den Zynismus, der zerstört. Öffnen wir unsere Augen, um das Elend dieser Welt zu sehen, die Wunden so vieler Brüder und Schwestern, die ihrer Würde beraubt sind. Fühlen wir uns herausgefordert, ihren Hilfeschrei zu hören. Unsere Hände mögen ihre Hände erfassen und sie an uns heranziehen, damit sie die Wärme unserer Gegenwart, unserer Freundschaft und unserer Brüderlichkeit verspüren. Möge ihr Schrei zu dem unsrigen werden und mögen wir gemeinsam die Barriere der Gleichgültigkeit abtragen, der wir gerne freie Hand geben, um unsere Heuchelei und unseren Egoismus zu verbergen.*“ Indem der Papst die Barmherzigkeit eng an die globale Gerechtigkeit bindet, bewegt er sich unmittelbar auf den Sabbatwegen der Hebräischen Bibel.

Der Sabbat ist damit weit mehr als eine Ruhepause für Leib und Seele. Er will für soziale und globale Ungerechtigkeit sensibilisieren und für gerechten Ausgleich sorgen; damit hat er eminent politische Folgen.